

**Predigt am 21. Sonntag n. Trinitatis, dem 21. Okt. 2018  
in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg**



*So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehret euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl. Jer 29, 4-7*

Liebe Gemeinde,

nur diejenigen unter euch Älteren, die selbst Flucht und Vertreibung erfahren haben, können sich vielleicht einigermaßen in die Situation des nach Babel entführten jüdischen Volkes hinein versetzen.

Verlorene Heimat, zurück gelassenes Eigentum, zerstörte und auseinander gerissene Familien. Aber dann kam noch hinzu: Der Tempel als der Ort des Gottesdienst war unerreichbar. Die Zwangsumsiedlung bedeutete Gefangenschaft, Sklavendienst, Unterdrückung und: Leben in einem gottlosen Umfeld.

Auch wenn wir anders als die Israeliten in Babylon in Frieden und großer Freiheit leben, so müssen auch wir feststellen: Unser Umfeld ist alles andere als christlich. Die traditionell christliche Werteordnung in Deutschland leidet Schwindsucht.

In Babel damals gab es Leute, die wollten ihre Volksgenossen darauf einschwören: „Die Rückkehr des Volkes nach Israel stehe unmittelbar bevor. Und darum müsse man sich natürlich auch gar nicht erst auf ein Leben hier einrichten, denn es geht bald nach Hause.“ Und obwohl das so unheimlich fromm klingt; obwohl das so aussieht, als sei es die Sicht des Glaubens – sie war es nicht. Jeremia hat diese Propheten unmissverständlich abgekanzelt: *„Denn so spricht der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, nicht betrügen. Denn sie weissagen euch Lüge.“*

Jeremia hat dagegen eine ganz nüchterne, fast nach Anpassung riechende Botschaft Gottes ausgerichtet. Drei Punkte nennt er, die auch für uns hochaktuell und ziemlich politisch sind:

**1. Lebt mit beiden Beinen auf der Erde    2. Suchet der Stadt Bestes    3. Betet**

**1. Lebt mit beiden Beinen auf der Erde**, fordert Jeremia auf.

Liebe Gemeinde, es gibt ja viele Menschen, die unter fürchterlichem Stress stehen. Ich meine selbstgemachtem Stress. Man will sich ja keiner Chance berauben. Man will alle Möglichkeiten wahrnehmen, gleichzeitig alles haben – Abenteuerurlaub, aber bitte mit WLAN. Und alles will man möglichst schnell und gleichzeitig. „Früher“, so sagte ein weiser Mann, „hatten die Leute eine

Lebenserwartung von 40 Jahren - und die Ewigkeit. Heute haben sie nur noch 80 Jahre.“ Und in dieses kurze Leben muss alles hineingepresst werden.

Der Verlust an Ewigkeit ist es, der uns Stress macht. Der Verlust an Ewigkeit führt zu einem aufgeregten, stressigen Kreisen um sich selbst; zu einem hektischen Suchen nach Selbstverwirklichung.

Wer dagegen Ewigkeit hat, der hat auch Zeit und weniger Stress. Wenn du nicht alle Hoffnung in diese Welt setzen musst, weil du in Gott dein Leben erfüllt weißt, dann kannst du nüchtern und fröhlich mit beiden Beinen in der Welt stehen. Dann kannst du in dieser Welt Verantwortung übernehmen und sie gestalten. Menschen, die vom Himmel wissen, der auf sie wartet, die steigen auch nicht aus dieser gottlosen Welt aus. Kein Ausstieg, sondern Einstieg in die Gesellschaft ist angesagt. Fromm gemeinte Rückzugsgefechte in eine kirchliche Nische hat Jeremia nicht empfohlen.

Und darum hatte es der Prophet dem Volk so profan, so menschlich zugerufen: „Baut Häuser, pflanzt Gärten, gestaltet euer irdisches Leben so, als ob es noch lange dauert. Lebt normal.“ Christen sind keine Phantasten, sondern sie stehen mit beiden Beinen fest in dieser Welt, wohl wissend, dass diese Welt nicht das Letzte ist. Christen sind keine Träumer. Sie nehmen ihre Aufgaben und ihre Pflichten in dieser Welt ernst: in der Ehe und Familie, im Beruf als Landwirt oder Handwerker, als Beamtin, als Verkäufer oder als Ärztin. Darum konnte auch Martin Luther sagen, dass selbst der Dienst der Magd im Stall „Gottesdienst“ ist.

Vielleicht ist der Gedanke für uns etwas gewöhnungsbedürftig, aber der Gottesdienst beginnt nicht mit dem Glockenläuten und er endet nicht dem Orgelnachspiel. Nein, für Christen ist die ganze Woche Gottesdienst. Sie stehen in der lebendigen Beziehung zum lebendigen Gott und das nicht nur am Sonntagmorgen. Und darum ist für Christen auch alles Gottesdienst, auch am Schreibtisch, auch hinter der Ladentheke, die Verhandlung am Telefon, die Arbeit am Fließband, das Mandat als Abgeordneter und erst recht der Dienst der Mütter.

Wenn wir das ernst nehmen, liebe Gemeinde, dann gehen wir auch morgen früh nicht zur Arbeit mit dem Gedanken: „Wenn doch nur schon Freitag wäre.“ Nein, unser Gottesdienst am Sonntag wird ergänzt und bewährt durch den Gottesdienst unseres Lebens von Montag bis Samstag!

Darum, lieber Christ, leb mit beiden Beinen auf der Erde, dort wo Gott dich hingestellt hat.

**2. Der zweite Gedanke: *Suchet der Stadt Bestes*.** Mit der Aufforderung Jeremias zum Bauen, Wohnen, Pflanzen, Essen, Heiraten und Kinderkriegen ist das ganze Leben umspannt. Nichts bleibt außen vor.

Und all diese Begriffe sind Aktiv-Begriffe. Sie bezeichnen ein Tun, ein aktives Gestalten. „*Suchet der Stadt Bestes*“, d.h. lebt verantwortlich. Lebt so, dass es anderen dient. Lebt so, dass es unserer Gesellschaft durch euch gut geht.

Meinungsforscher haben herausgefunden, dass nur 3 bis 4% einer Bevölkerung, die gemeinsam wissen, was sie wollen und entschlossen sind, ausreichen, um die öffentliche Meinung zu bestimmen und einen Meinungsumschwung herbeizuführen. Ist uns da als Christen vielleicht viel mehr anvertraut als wir denken?

Ihr kennt die Geschichte vom angedrohten Gericht Gottes über Sodom. Abraham betet für die Stadt. Und Gott verspricht ihm daraufhin: Ja, wenn es zehn Gerechte in der Stadt gibt, bin ich bereit, um dieser Zehn willen, Sodom zu verschonen. Wisst ihr, diese Geschichte ist nicht nur eine Ermutigung zum Gebet, sondern macht noch etwas anders deutlich: 10 Gerechte in einer Großstadt sind offenbar für Gott Grund genug, die Hoffnung über die Stadt nicht aufzugeben.

Darum, liebe Gemeinde, runter von der Klagebank, was so alles schlecht läuft in unserer Gesellschaft. Krempeln wir die Ärmel hoch und fangen wir an darüber nachzudenken, was das für uns heute bedeutet, der Stadt Bestes zu suchen.

Das kann heißen, sich einzumischen, sich einsetzen in der Öffentlichkeit, aktiv sein in freiwilliger Feuerwehr und Rotem Kreuz, sich zu mit Leserbriefen bei Zeitungen zu Wort melden, mitdiskutieren, Verantwortung zu übernehmen vom Klassensprecher über den Elternbeirat bis hin in einer politischen Partei.

Es ist genau richtig, dass sich Glieder unserer Kirchengemeinde im politischen Gemeinderat engagieren, denn genau das meint Jeremia!

Und dann bedeutet verantwortlich zu leben in der Regel auch - so jedenfalls sieht es Jeremia: Heiratet und schenkt Kindern das Leben. Ich betone: In der Regel. Ich weiß, dass mit einer solchen Aufforderung viele aufseufzen und sagen: „Würde ich ja auch gerne; hätte ich ja auch gerne.“ Und ich weiß auch, dass sich damit viele Fragen und Probleme verbinden.

Und doch muss man sehr deutlich sagen: Ein Hauptproblem in unserer Gesellschaft ist, dass wir seit Jahrzehnten die ganz natürliche Verantwortung, für die Zukunft unseres Volkes zu sorgen, grob vernachlässigt haben. Das führt uns in die demographische Katastrophe hinein.

Vor einiger Zeit hat der Spiegel eine Statistik veröffentlicht, dass die so genannten Hochgebildeten nur sehr selten und oft gar keine Kinder hätten. Ist das ein Zeichen von hoher Bildung und gesunder Allgemeinbildung, wenn man vergisst für den eigenen Nachwuchs zu sorgen?

Darum der eindringliche Appell Jeremias im Auftrag Gottes: Sorgt dafür, dass ihr nicht weniger werdet! Denn davon hängt das Wohl eines Landes eben auch ab, dass genug Leute da sind, die die Last des Volkes tragen. Auch das ist Teil des Generationenvertrages. Wie sollen denn die wenigen Jüngeren im erwerbsfähigen Alter für die vielen Rentner sorgen?

Wir haben uns einreden lassen, dass es nicht verantwortlich sei, in diese schwierige Welt hinein Kinder zu gebären. Darf ich mal fragen: Wie viele von euch sind in den wirtschaftlich richtig schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren 1940-55 geboren? Hebt ruhig mal die Hand!

Leute, wenn es nach der heute herrschenden Auffassung ginge, hättet ihr in dem damaligen sozialen Umfeld eigentlich nicht geboren werden dürfen. Und das wäre doch wirklich schade! Es wäre heute ganz schön leer in der Kirche.

„*Seid fruchtbar und mehret euch*“, das war das allererste Wort Gottes zu den Menschen. Das war auch das erste Wort Gottes an Noah und seine Familie nach dem Ausstieg aus der Arche. Gott will Leben, menschliches Leben. Und sein Willen und Wohlwollen uns gegenüber ist nicht von den Umständen abhängig,

weder von den Fragen um Frieden und Freiheit noch von den Sorgen um Arbeitsplatz, Wohlstand und Sicherheit.

Gott selbst ist der Herr der Zukunft. Und wenn er uns aufträgt: *Seid fruchtbar und mehret euch*, dann dürfen wir auch darauf vertrauen, dass er für uns und unsere Kinder und Enkelkinder wie ein guter Vater sorgen wird.

**3.** Und ein letzte Botschaft Gottes überbringt Jeremia: Betet!

„*Betet für sie*“, sagt Jeremia seinem Volk. Er schreibt nicht: Betet für eure Rückkehr, betet für euch! Klar, das durften sie auch tun. Das ist ihnen wahrscheinlich auch nicht schwer gefallen.

Aber Gottes Wort sagt uns in der Regel nicht das, was wir ohnehin schon wissen und darum mehr oder weniger selbstverständlich tun. Es geht im Glaubensleben auch nicht darum, dass wir ständig in allen natürlichen Fragen des Lebens auf Weisungen Gottes warten müssen: Ob ich ein Diesel oder Benziner kaufen soll, wohin es in den Urlaub geht und was es heute zum Mittag gibt. Hier dürfen wir in der Regel unserem natürlichen Empfinden und unser Verstand nüchtern und fröhlich folgen.

Gottes Wort ist gerade deshalb so spannend, weil es uns oft zu etwas herausfordert, was man normalerweise nicht tut. Betet für die Stadt. Die Aufforderung zum Gebet für die Obrigkeit ist keine Anpassung, keine falsche Unterwürfigkeit.

Beten relativiert die politischen Machtstrukturen. Beten macht deutlich, dass die Regierenden eben nicht aus sich heraus die Weisheit mit Löffeln gegessen habe und dass sie längst nicht alles überblicken.

Darum, liebe Leute, betet für diesen Ort. Betet für die Amtsträger. Sie brauchen euer Gebet! Sich politisch zu engagieren, ist vielleicht wirklich nicht jedermanns Ding. Aber einen politischen Auftrag kann und darf kein Christ von sich abstreifen: Das Gebet für den Ort, für die Gesellschaft, für die Amtsträger ist der wichtigste und unverzichtbare politische Auftrag der Christen. Ein alter Landesbischof hat es einfach und klar ausgedrückt: „Das Gebet ersetzt keine Tat; aber das Gebet ist eine Tat, die durch nichts zu ersetzen ist.“ Recht hat er.

Liebe Gemeinde, drei hochpolitische Aufträge hat Jeremia uns heute mitgegeben:

- Suchet der Stadt Bestes, indem ihr mit beiden Beinen in dieser Welt lebt.
- Nehmt eure Verantwortung für unser Land wahr und
- betet so, als ob alles Arbeiten nichts nützen würde.

Also, dann Ärmel hochgekrempelt und Hände gefaltet! Amen

**Predigtlied:** *Herr, er du vormals hast dein Land* (ELKG 185)